



Abend:

Zeitung.

70.

Sonnabend, am 21. März 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sem).

Der Hochzeitstanz.

Zu Iseltwald am Brienzensee
Giebt's heute der Freuden gar viel,
Das junge Volk ist auf blumiger Höh'
Versammelt zu Tanz und Spiel.

's ist Festtag! Ja, festlich ist Gottes Welt,
Blaugoldig die friedliche Fluth;
Grüngoldig die Alp' umfängen sie hält,
Gekrönt von purpurner Gluth.

Der Tag, bei Freuden und Spielen vollbracht,
Sinkt sanft in die Wogen zur Ruh';
Der Mond verkündet die schweigsame Nacht,
Doch das Jubeln und Tauchzen nimmt zu.

Die Fiedeln schwirren, und Paar an Paar
Fliegt hin in wirbelnden Reih'n;
Was sich liebt und am Tage geschieden war,
Will traulich beisammen seyn.

Wie hüpfen die Pärchen am Wiesenhang'
Dicht über dem wogenden See!
Sein Wellengebraus' und Sturmgesang
Dringt nicht auf die fröhliche Höh'!

Ein trauriges Paar — nein! ein seliges Paar
Fliegt unter den Fröhlichen dort —
Ein Pärchen, das lange geschieden war
Durch feindliches Elternwort.

Heut' hat sie vereint das gemeinsame Fest —
Vereint wohl zum letzten Mal,
Denn eh' noch die Heerde die Alpen verläßt,
Verläßt auch Köschchen ihr Thal.

„Mein Wilhelm, wie blaß!“ — „Still, Mädchen!
Die Zeit

Ist flüchtig — heut' lächelt uns Glück“ —
Da lächeln sie Beide voll Seligkeit
Und schwelgen — im Augenblick.

Umschlingend, umschlungen im wirbelnden Tanz',
Freu'n sie sich des kurzen Vereins,
Die Augen verklärt in bacchantischem Glanz,
Die Seelen verschmolzen in Eins.

„Mein Mädchen! o wär' dieß der Hochzeitsreih'n!“ —
„Still, Wilhelm! — Du brichst mir das Herz!“ —
So wirbeln sie fort im trauten Verein,
Voll wüthender Bonn' und — voll Schmerz.

So wirbeln sie fort — und so Hunderte mit —
Die Andern voll fröhlichster Lust.
Kein anderes Herz, das so liebt' und litt,
Keine dritte mitsühlende Brust.

„Mein Mädchen! Willst Du's? — Der Hochzeitstanz?
—
Sieh! D'runten das Brautbett — der See!
Das Leintuch, die Wogen voll Mondenglanz! —
Ein Brautprung aus schwindelnder Höh'!“ —

„Mein Wilhelm! Du heilst mir das wunde Herz —
Verein' uns in Liebe — der Tod!“ —
Und sie rasen vorüber in Liebesschmerz,
Bei'm glühenden Vollmondsroth.

Und greller erschwirren die Geigen — es rast
Wild Paar an Paar vorbei.
An die Brust drückt er Köschchen in Wahnsinnshast,
Von irdischen Sorgen nun frei.

Jetzt naht er dem Abgrund und — jauchzt hochauf
Aus tiefst-herzinnigster Lust,
Springt hoch mit der Maid im gewaltigsten Lauf,
Drückt noch inniger sie an die Brust.

Und mit der Verzweiflung Begeisterung
Schwingt er sich mit ihr — in den See,
Schwebt hoch in den Lüften in sauseudem Schwung
Und stürzt dann herab aus der Höh'.

Jetzt dröhnt aus dem Abgrund ein gellender Schlag —
In den Bogen versinket das Paar,
Das Menschengebot nicht zu trennen vermag,
Weil liebend vereinet es war. —

Zu Iseltwald am Brienzensee
Gab's d'rauf des Sammers gar viel;
Doch die Liebenden schauten's aus Himmels Höh'
Still lächelnd — sie waren am Ziel!

Eduard Silesius.

Schriftsteller-Honorare.

Hat Dir ein Schuster, lieber Leser, Schuhe gemacht, so will er gewiß auch seine Bezahlung für das gemachte Schuhzeug; wenn Dich ein Literat durch allerlei Senf amüsiert hat, so will er am Ende auch — und findest Du das nicht billig? seine Bezahlung. Denn der Literat will auch leben, als sterblicher Mensch; und zum Leben gehört jetzt noch mehr, als die Tonne des alten Diogenes und geht auch mancher literarische Antisthenes umher, so sieht doch Niemand, wie Plato, die Eitelkeit aus den Löchern seines Mantels hervor; man sieht eben nichts als die Lumperei.

Ueber Schriftsteller-Honorare öffentlich zu reden, mag mancher timiden Seele sehr abominable erscheinen, und dennoch spielen die Honorare eine bedeutsame Rolle in unserer Literatur. Wie manches wurde gesubelt um's Honorar? Wie manches Buch wurde seit Kogebue und Anderen um's Honorar kritisiert? Wie mancher enthusiastierte sich nur um's Honorar? Macht doch der Schuster seine Schuhe nur für Bezahlung, warum, lieben Leute, soll denn der Novellist, der Korrespondent, der Kritiker nicht auch Novellen, Korrespondenzen, Kritiken schlagen über den Leisten seines schusterlichen Ich's?

Doch ich kehre zum Ernste zurück.

Angeregt durch den trefflichen Eduard Duller erklärten sich vor einiger Zeit alle angesehenen Redaktionen deutscher Blätter gegen den Nachdruck. Sie wollten die Würde des Journalismus durch ihre gegenseitigen Verpflichtungen aus den Krallen des Diebstahls und der Lüge erretten. Duller's kräftiger Aufruf zog durch alle deut-

schen respektablen Journale, jetzt scheint er von manchen Seiten, wo er damals frischweg proklamirt wurde, wieder vergessen, ja, in einzelnen Diebsblättern scheint er eben nur dazu dagewesen zu seyn, um durch ihn ihre Spalten zu füllen und eine Reinheit zu heucheln.

Ja, der Nachdruck ist die große Schande des deutschen Journalismus; indessen, wollt ihr tief in den Keim dieser großen Schande blicken, da sehet auf das Honorarwesen und Unwesen, woraus der Nachdruck, sammt allem anderen literarischen Uebel, als eine ganz natürliche Wirkung hervorschießt. Niemals wird die Nachdruckerei unserem Journalismus fernerhin Schaden bringen, wenn erst die achtungswürdigen Redaktionen deutscher Blätter über Honorarwesen zu einem festen Entschlusse gelangt sind, wenn sie sich gegenseitig, öffentlich zur sichersten Honorarzahlung verpflichten und männlich sind in der Realisirung dieses Entschlusses.

Wer, frage ich, weiß nicht, daß unser Deutschland mit einer Unzahl von Journalen überschüttet wird, denen die Bollstoppung ihrer Lügenspalten der einzige Zweck? denen die Sudelei eines Schuhwischers und der Barbiers schon willkommen ist, wenn sie nichts kostet? die den Persönlichkeiten und der Persidie eben dadurch die Thore öffnen und Elend und Noth rastlos zusammentragen in einer Tagesliteratur, die ihnen zur Feilheit und zum ekelhaften Zwecke ihrer ekelhaftesten Habgier herabsank?

Aber nur dadurch, daß alle ehrenwerthen Journale Deutschland's im Honorarwesen sich ganz öffentlich über den journalistischen Pöbel stellen, nur dadurch, daß sie ganz freimüthig eine Sache behandeln, die, wenn auch unmittelbar nur Literaten betreffend, doch in ihren weit ausreichenden Folgen für unsere ganze Literatur von einschneidender Wirksamkeit seyn muß, nur dadurch und darin läßt sich, nach meiner Meinung, die Garantie für den deutschen Journalismus finden, ein Axiom, eine Sicherheit und Solidität seines Wesens.

Für's Wahre strebende Redaktionen und Journalisten, was muß also geschehen?

Öffentlich erklärt Euch, achtungswerthe Redaktionen deutscher Blätter, daß nur, was des Honorares würdig, in Euren Journalen gedruckt werden soll, dann aber auch, damit sich die größeren Kräfte der Literatur freudig dem Journalismus zuwenden, daß die Zahlung der Honorare an Eure Mitarbeiter niemals mit Leichtfertigkeit, sondern immer mit Ernst und Ehrlichkeit betrieben werden soll. Darüber erklärt Euch öffentlich, wie einst gegen den Nachdruck. Macht durch Eure reine, freimüthige Sprache jenen Redaktionspöbel schamroth, der diese freie Erklärung, woran sich unmittelbar die Erhebung

der Journalistik lehnen wird, nicht zu geben vermag und schweigen muß, wo die Ehrlichkeit redet. So wird sie ihn herabstürzen von aufgeblasener Wichtigkeit in's ekelhafte Getreibe des journalistischen Stümperwesens, und in solcher Art wird ihn endlich das ganze deutsche Publikum erkennen und seine Organe, die sich noch immer gleichend verbergen hinter der literarischen Maske.

Aber, wahrlich, eine verfliegende Erklärung thut diese Sache nicht. Zeigt alljährlich an, daß Eure Mitarbeiter honorirt worden sind; — darin gebt Ihr die Garantie Eures redlichen Strebens und Eures männlichen Ernstes, dann erkenne das Publikum die Bedeutsamkeit Eurer Organe und Eures umsichtigen Wirkens dafür.

Ihr aber, Schriftsteller, Journalisten, die Ihr an Redactionen gerathet oder an sie gerathen seyd, denen das gegebene Männerwort, denen das Honorar ihrer Mitarbeiter nicht heilig ist — bezeichnet uns diese Redactionen und brandmarkt sie rücksichtslos vor den Augen der literarischen Welt.

So wird dann der Journalismus sich öffentlich son-
dern in zwei Parteien, in Männer und Pöbel. Kann unser Publikum nur den Pöbel erst deutlich erkennen, wahrlich, dann wird es ihn auch zu vermeiden wissen, und er sinkt in sich selber zurück. A. S. —

B i t t e .

In Nr. 39 des Kometen heißt es: „In derselben Zeitschrift (nämlich der Abend-Zeitung) hat sich Herr Sokosus Fatalis die Dichtweise des B. v. L. angeeignet. Er schreibt:

Bav schrieb Romanzen und Balladen,
Novellen, seiner Freunde Lob
Als Meisterstücke sie erhob.

Und er, wenn im Buchhändlerladen
Mit Manuscript sich sehen ließ,
Man mit Protest zurück ihn wies.

Welche verrenkte Wortstellung, welches Deutsch!“

Nur zufällig ist mir der Komet zu Gesicht gekommen, denn wer hätte Zeit und Lust, alle die jetzigen Tagesblätter, deren Zahl Legion ist, zu lesen; ich wenigstens beschränkte mich auf die wenigen gediegenen, sonst würde ich diese Bitte schon früher veröffentlicht haben.

Hinter dem Worte: Novellen, sollte freilich statt des (,) ein (;) stehen. Das ist wohl das Einzige, was daran in Hinsicht der Sprache auszusetzen wäre, wenn man einen Interpunktionsfehler dazu rechnen will, wenn gleich ich mich bescheide, daß dieß Epigramm, da

der Geschmack gar zu verschieden ist, in anderer Rücksicht nicht gefallen kann. Es steht in der Abend-Zeitung Nr. 229 v. J., und da nicht Jeder diese Nummer zur Hand haben dürfte, so mag es hier nochmals einen Platz finden:

A u t o r b e r u f .

Bav schrieb Romanzen und Balladen,
Novellen; seiner Freunde Lob
Zu Meisterstücken sie erhob.
Doch der Verleger hatte Schaden,
Und wo er in Buchhändler-Laden
Mit Manuscript sich sehen ließ,
Man mit Protest zurück ihn wies.
Ein Kochbuch hat er d'rauf geschrieben,
Wohlfeil, es reisend Absatz fand;
Es ward kein Krebs zurück gesandt,
Nicht eins ist unverkauft geblieben.

Ich bitte daher den Verfasser dieser Bemerkung, die verrenkte Wortstellung gefälligst nachzuweisen, denn man kann immer noch lernen, wenn man auch noch so alt ist, und falls diese Bitte unerfüllt bliebe, wenigstens daraus lernen, wie man oft etwas in den Tag hineinschreibt, ohne daß man es zu beweisen vermag, und wie zuweilen ganz unerwartet ein harmloses Epigramm die Galle eines Unbekannten rege macht, der sich, ohne daß man es geahnt, getroffen gefühlt hat. Hinc illae lacrimae!

Sokosus Fatalis.

Miscellen aus der Erdkunde.

Eine neue Kirche in Jerusalem. — Die in London bestehende Gesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden hat beschlossen, zu Jerusalem, wo möglich auf dem Berge Zion selbst, eine christlich-jüdische Kirche zu erbauen, worin der anglikanische Gottesdienst täglich in hebräischer Sprache gehalten werden soll. Schon sind beträchtliche Geldsummen beisammen, und es ist nur nöthig, den Grund anzukaufen, womit Herr Nikolayson beauftragt ist, der von dem Bischof von London die Ordination erhalten hat, und welchem Herr Pieris, ein israelitischer Konvertit, beigegeben ist.

Das Glyptodon. — Ein vollständiges Gerippe dieses urweltlichen Thieres fand man etwa 20 englische Meilen von der Stadt Buenos-Ayres am Ufer des Rio Matanza an einer niedrigen sumpfigen Stelle, ungefähr 5 Fuß unter der Oberfläche. Es scheint zum Geschlecht der Panzerthiere gehört zu haben. Die ganze Länge von der Schnauze bis zum Ende des Schweifes ist 8½ englische Fuß. Die größte Breite 3 Fuß 4 Zoll, die Höhe 3 Fuß 6 Zoll. G.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz = Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Großen Effekt machte Mad. Stöckl, geborne Heinesfetter, eine Sängerin mit starker, klangvoller, doch in der Höhe beschränkter Stimme, die sich durch ächt dramatischen Vortrag und gutes Spiel vortheilhaft auszeichnet. In der Rolle der Jessonda wüßten wir ihr keine Sängerin gleich zu stellen. — Kunst mit seinem Sohn gab eine zweite Reihe von Gastrollen mit gleichem Beifall, der theilweise sehr verdient war. Sein Wallenstein ließ Vieles zu wünschen übrig. — Prawit von Breslau zeigte sich als ein sehr guter Bassist. — Mad. Hysel von Breslau war eine angenehme Erscheinung; es wäre wohl nicht unrathsam gewesen, sie an unsere Bühne zu fesseln, sie reiste aber weiter. — Keder, auch von Breslau, zeigte sich, im Liebhabersache, als ein, mit guten Mitteln versehener, vielversprechender Schauspieler. Er wurde für den abgehenden Bethge angestellt. — Pöckh von Braunschweig besuchte uns auch zum zweiten Male, und fand dieselbe Anerkennung, welche ihm vor einigen Monaten zu Theil geworden war. — Der liebe Sanger Mantius aus Berlin erregte hier Furore, und man beklagte nur, daß er eine so schnell vorübergehende Erscheinung war. Wir wüßten ihm im Spiel jetzt keinen Tenoristen an die Seite zu setzen, und er übertrifft darin noch Cornet, der bekanntlich ein trefflicher Schauspieler war. Mantius machte den Mangel eines hohen Tenors, der seit Schäfers Abgang von der Bühne fortwährend stattfindet, uns erst recht fühlbar. Dlle. Coppmann von Stuttgart, welche als neuangestelltes Mitglied debütierte, ist leider in einer unleidlichen Manier befangen. Sie scheint jedoch ernstlich bemüht sie abzulegen. Die Mittel sind gut, und Meister Schmidt, der schon so viele Anfänger herangebildet hat, wird sie wohl zum Bessern leiten. — Dlle. Weißbach von Riga, eine junge Schauspielerin mit trefflichem Organ, welche für tragische Rollen das ganz Ausgezeichnete zu leisten verspricht, wurde für Dlle. Enghaus, die Ostern zum Burgtheater in Wien geht, angestellt. Auch bei ihren Debüts entspann sich ein Kampf zwischen den, sie thöricht überschätzenden Weißbachianern und den sie unverdient herabsetzenden Enghausisten, der jedoch meist in den Zeitschriften geführt wurde, und den die hoffnungsvolle Kunstnovize bald zum Schweigen zu bringen wußte, als sie sich in mehreren Rollen zeigte. — Gramolini, ein Spieltenor, mit ausgesungener Stimme, gewann nur getheilten Beifall, und zog weiter. — Mit Plock, vom Berliner Königstädter Theater, wagte man einen zweiten Versuch, einen Komiker für Räder wiederzugewinnen. Er hat viel Verdienstliches, möchte jedoch diesen Platz wohl nicht in allen Theilen, z. B. in der Oper nicht, ausfüllen können. Er eignet sich eigentlich mehr für ältere komische Rollen, die Jost früher inne hatte. —

An neuen Stücken sahen wir, außer den bereits erwähnten, folgende: 1) „Der Naturmensch,“ von Gerle und Uffo Horn, ein gänzlich verfehltes Produkt, welches Fiasko machte. — 2) „Eugen Aram,“ von Kellstab, mit ziemlichem Geschick nach dem bekannten Roman Bulwer's bearbeitet, obgleich in vieler Hinsicht ein moralisches Un Ding, da es das Laster mit einem trüglichen Schimmer umkleidet; gefiel besonders durch Baison's gute Darstellung der Hauptrolle. Fehring, als Richard Brandon, spielt darin mit erschütternder Wahrheit. — 3) „Der Pflegevater,“ von der Verfasserin von „Lüge und Wahrheit,“ ein interessantes Stück, mit konsequent gezeichneten Charakteren, gefiel allgemein, und darin besonders Schäfer (Gerhard), Paake (Bachmann) und Dlle. Enghaus (Hedwig).

— 4) „Belisar,“ Oper von Donizetti. Eine Musik, welche manches Gute enthält, doch im Ganzen dem ernstern, würdigen Stoffe nicht Genüge leistet. Dieser wäre ein trefflicher Vorwurf für einen begabten Komponisten, und müßte, von charaktervoller Tonsetzung getragen, den höchsten Beifall gewinnen. Die Oper gefiel nicht. Mad. Walker (Antonina), Burda (Alamir) und Hammermeister (Belisar) waren in Spiel und Gesang ausgezeichnet. — 5) „Der unterbrochene Schwäger,“ Lustspiel nach dem Französischen von Contessa, ist unbedeutend, gefiel aber durch das wirkungsreiche Spiel Plock's als v. Schmalz, und Keder als Thalheim. — 6) „Czar und Zimmermann,“ komische Oper von Lorzing, gefiel, obgleich sie wohl nicht in allen Theilen den Forderungen, welche man an eine komische Oper zu machen pflegt, entspricht. Die Musik erreicht weder die älteren deutschen, noch die besseren italienischen Tonwerke dieser Gattung; sie hat, neben manchem Gelungenen, viel Längen und oft einen zu ernstern Charakter. Es ist überhaupt die Erschaffung einer komischen Oper ein schwieriges Unternehmen, und so ist Lorzing's Musik schon als deutsches Werk der aufrichtigsten Anerkennung werth. Möge sie überall, wie bei uns, Beifall finden, damit die Hintensehung der deutschen Opern, unter denen sich doch manche beachtenswerthe finden möchten, bei den Bühnen unseres Vaterlandes nicht länger fort dauere. So geringe ist kaum der Werth einer derselben, daß man nöthig hätte, die faden Schreibereien eines Donizetti, Mercadante, Coppola, und wie sie alle heißen, ihnen vorzuziehen. Auch Adam's Schöpfungen sind kaum des Einstudirens werth, wenn man Spohr, Lindpaintner, Lachner, Gläser, Reißiger, Marschner u. a. gänzlich unbeachtet läßt. — Die Aufführung war in den meisten Rollen gelungen, nur Weiß in der Rolle des van Bett und Mad. Uffow als Marie konnten nicht genügen. — 7) Raupach's neues Lustspiel: „Hahn und Hektor,“ gefiel nur wenig, obgleich die Darstellung nichts zu wünschen übrig ließ. Der Haupteffekt wurde dem Dichter freilich durch das Kostüm der Dlle. Enghaus verpufft; dieses war der Art, daß man keinen Augenblick über ihre Individualität als Frauenzimmer in Zweifel seyn konnte, wodurch freilich die Kleinstädter mit ihrem Irrthum als Wahnsinnige erscheinen mußten. — 8) „Die gelbe Rose,“ Posse nach dem Französischen von Herrmann, fiel durch, obgleich sie wohl vielleicht ein etwas besseres Loos verdient hätte. — Weber's beide Meisterwerke, „der Freischütz“ und „Preciosa,“ deren Ausstattung in der letzten Zeit in den traurigsten Umständen war, hatten sich einer sehr glänzenden Erneuerung zu erfreuen, nach Anstellung des Maschinenmeisters Förster, welcher besonders eine treffliche Wolfschlucht erschuf. Die frühere war auch so wenig schrecklich, daß einmal Jemand bemerkte, es müsse wirklich keinen komfortableren Aufenthalt, wie in derselben geben. Unser talentvoller Balletmeister Benoni, einer der graziösesten Tänzer, stattete die Preciosa mit neuen Tänzen aus, und setzte überhaupt mehrere große Opern in dieser Hinsicht neu in Scene. Seine Tanzschule liefert die günstigsten Resultate, und die darin gebildeten Tänzerinnen Münster, Behrens und Kott dürften sich schon dreist auf jeder Bühne zeigen können. Ein Ballet: „Der Page und das Milchmädchen,“ gefiel nicht; desto mehr aber ein Divertissement: „Die Vierländer,“ und darin eine Allemande von Benoni und Dlle. Dobriz getanz. Neu einstudirt wurden: Das Vaudeville „der Schiffskapitain,“ „Wallenstein's Tod,“ Ziegler's „Parteienwuth,“ Köpfer's „bester Ton,“ Rosebue's „Bayard,“ dessen „Stricknadeln,“ Schröder's „das Portrait der Mutter,“ Pär's „Sargines,“ und Claren's „der Bräutigam aus Mexico.“ —

(Beschluß folgt.)